

KULTUR

AUSGEPRESST



Von Jürgen Kleindienst

Gott'n'Roll

Die Kirche, nicht nur die Katholische, ist eigentlich immer in der Krise. Mitgliederzahlen und Steuereinnahmen sinken. Nur wenige wollen sich noch jeden Sonntag ins Gewissen reden lassen. Und dann ist da noch die Musik, die die Last der Jahrhunderte mit sich schleppt und eigentlich immer so klingt, als würde gleich einer im schwarzen Kasten rausgetragen. Von den Lyrics schweigen wir besser. Auch von der Show.

Wenigstens bei der musikalischen innerhalb der großen Krise fällt nun ein Licht der Hoffnung durchs Kirchenfenster. Am 1. September beginnt Christian König seinen Dienst als erster Landes-Popkantor der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), deren Gebiet sich überwiegend in den Ländern Sachsen-Anhalt und Thüringen befindet. Der in Eisenach geborene Musiker war 2017 einer der ersten Absolventen des Masterstudiums kirchliche Populärmusik an der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen. Wie die EKM mitteilte, wolle er Pop-Musikstile in der Kirche durch Weiterbildungen professionalisieren und neue Lieder für Gottesdienste und andere geistliche Formate entdecken sowie Coachings für Kirchenbands und verschiedene Seminare anbieten.

Wir haben es mit einer 50-Prozent-Stelle zu tun, was sich angesichts von immerhin 3139 Kirchengemeinden innerhalb der EKM nach einer Herausforderung anhört. So werden, wenn es gut läuft, irgendwann ein bisschen mehr und besserer Jazz, Pop und Gospel zu hören sein. Aber AC/DCs „Hell's Bells“ werden das Kirchenschiff wohl nicht erzittern lassen. Das einzige Heavy Metal dürfte auch weiterhin das Kreuz sein, dass die Kirche in dieser Zeit zu tragen hat.

TAGESTIPP

Die **Ausstellung „Vier von vielen“** widmet sich zum 30. Geburtstag der **Gedok** in Leipzig dem Lebenswerk der Malerinnen Edith Müller-Schkeuditz (1921–2006) und Christel Blume-Benzler (1925–2021) sowie der Schriftstellerinnen Dora Schönefeld (1938–2016) und Helga M. Novak (1935–2013). Heute, **14 bis 17 Uhr**, gibt es eine Führung; **Haus des Buches**, Gerichtsweg 28.

IN KÜRZE

„Mein Freund F.R.E.D.“ feiert heute in der MB Premiere

Leipzig. Beim Sommertheater der Theaterturbinen in der Moritzbastei geht es in die Zukunft, ins Jahr 2053. Das Leben der Menschen verläuft in geordneten Bahnen, religiöse Feiertage wurden abgeschafft, es gibt nur noch die „Happy Week“: Feiern und Shoppen. Kurz zuvor herrscht beim Versandlogistikler „Buyland“ Hochbetrieb, ein neuer Kollege soll helfen. Er ist, was keiner weiß, ein Roboter. Für die heutige Premiere (20 Uhr) von „Mein Freund F.R.E.D.“ gibt es noch Restkarten, alle Termine und Infos auf moritzbastei.de.

Leipzig vergibt Caroline-Neuber-Stipendium

Leipzig. Das Internationale Caroline-Neuber-Stipendium der Stadt Leipzig wird in diesem Jahr zum zweiten Mal vergeben. Ausgezeichnet werden, wie es in einer Mitteilung heißt, „hervorragende, innovative und impulsgebende Leistungen von Frauen und Personen diversen Geschlechts in allen Bereichen und Genres des zeitgenössischen Theaters“. Neben einem Preisgeld von 5000 Euro steht ein Arbeitsstipendium in Leipzig im Wert von bis zu 10 000 Euro für Arbeits- und Produktionsmittel, Lebenshaltungs- und Reisekosten.

Motown-Songschreiber Lamont Dozier ist tot

New York. Der Motown-Songschreiber und Produzent Lamont Dozier ist tot. Der als Teil des Teams Holland-Dozier-Holland erfolgreiche Musiker wurde 81 Jahre alt. In den 60ern brachte das Team immer neue Songs in die Charts. Dozier bediente sich bei den Pop- und R'n'B-Elementen des schwarzen Motown-Labels. Er arbeitete unter anderem mit der Band Martha and The Vandellas an Liedern wie „Jimmy Mack“ oder „Heat Wave“, mit der Girl-Group The Supremes an „Stop! In the Name of Love“ oder „You Can't Hurry Love“.

„Der Osten war immer gut zu uns“

Patricia Kelly geht im September auf Solo-Tour und ist ab Oktober außerdem wieder mit der Kelly Family unterwegs. Ein Interview über die Corona-Auszeit und ihr Verhältnis zu Leipzig.

Patricia Kelly legt wieder los: Das Mitglied der Kelly Family geht ab Herbst auf Doppeltour – sowohl solo als auch mit der Familie. Ein Gespräch über Corona, Schwierigkeiten im Musikgeschäft und warum ihre Tour in Leipzig beginnt.

Sie traten kürzlich bei Florian Silbereisens „Großem Schlagercomeback“ in Leipzigs Neuer Messe auf – Ihre erste Show seit langer Zeit, oder?

Ja, das war das erste Mal mit den Geschwistern seit November 2021, damals eine große Weihnachts-Show mit Florian Silbereisen. Es war gut, mal wieder in die Gänge zu kommen, denn nach acht Monaten ist man ein wenig eingerostet.

Diese Zeit des Rostens in der Musikbranche dauert ja schon etwas länger, inzwischen gut zweieinhalb Jahre, in denen Corona das Geschäft massiv erschwert hat. Wie haben Sie diese Zeit verbracht?

Anfangs hatte ich sehr viel Familienzeit, beruflich hatte ich allerdings nicht weniger zu tun, sondern nur anders. Ich war viel im Studio, in Zoom-Konferenzen, habe mein Album „Unbreakable“ aufgenommen, mich viel mit Social Media beschäftigt, habe ein Parfum kreiert, viele TV-Auftritte wahrgenommen. Und ich habe erstmals mit meinem Sohn Iggi zusammen Songs geschrieben.

Welche waren das?

Der erste war „Doll“, die zweite Single des Albums. Ich habe meinem Label 25 Songs zur Auswahl geschickt, ihnen aber nicht gesagt, wer was geschrieben hatte. Es wurden dann zwölf gewählt – vier davon, die zusammen mit Iggi entstanden waren. Das war ein großer Schritt für ihn als Künstler.

Die Auflösung, dass Ihr Sohn mitgeschrieben hat, kam also erst nach der Auswahl?

Genau – es ist ihm wichtig, dass er es als Texter und Musiker durch sein Talent und nicht durch seinen Namen schafft. Er hat kürzlich auch einen Songwriter-Preis erhalten, die SMS mit der Benachrichtigung aber für einen Scherz gehalten. Als die Verleihung war, rief ihn sein Produzent an und fragte, wo er denn bleibe, er müsse auf die Bühne. (lacht) Leider hat er es nicht mehr geschafft

Ihr aktuelles Album „Unbreakable“ ist eine kraftvolle, positive Platte – ist das Ihre Strategie, mit schwierigen Dingen wie Corona umzugehen?

Ja, ich muss aber zugeben, dass ich auch viele Lieder mit düsterer Stimmung geschrieben habe, die allerdings nicht auf dem Album gelandet sind. Das waren zwei absolute Extremes. Die Entscheidung fiel dann



Die Sängerin Patricia Kelly auf dem Dach des LVZ-Verlagsgebäudes.

FOTO: ANDRÉ KEMPNER

darauf, die Songs, die Kraft und Mut geben, auszuwählen, um einerseits mich, andererseits die Menschen zu bestärken. Wir als Musiker und all die Leute, die wir mit unserer Arbeit beschäftigen, sind ja alles andere als geschont worden von dieser Krise. Wir hatten zwei Jahre kaum Einnahmen, weil wir heutzutage fast nur noch an Konzerten verdienen. Gerade das letzte Jahr war für mich eines der schwierigsten meines Lebens, auch weil ich zwei sehr enge Menschen verloren habe. Insofern war dieses Album eine Hilfe dabei, all das auf positive Weise zu verarbeiten.

Haben sich in dieser Zeit viele Menschen aus Ihrem beruflichen Umfeld aus der Branche verabschiedet?

Viele sind standhaft geblieben, haben zwischenzeitlich einen Lehrjob übernommen, was sie über die Pandemie gerettet hat. Aber andere, vor allem im technischen Bereich wie Backliners und Roadies, sind gegangen. Was dazu führt, dass uns nun viele Leute für die Infrastruktur der Konzerte fehlen. Und die, die noch da sind, sind ausgebucht. Die Karten für die allermeisten Konzerte, die jetzt stattfinden und voll sind, wurden vor zwei,

drei Jahren verkauft. Dieses Bild, dass alles wieder läuft, täuscht. Bei neu angekündigten Konzerten scheuen sich die Menschen noch, Tickets zu kaufen. Das ist ein großes Problem.

Zur Person

Patricia Kelly wurde 1969 in Gamonal, Spanien, als sechstes Kind ihres Vaters Daniel Jerome Kelly geboren. Im Alter von fünf Jahren begann sie mit der Musik und war fortan fester Bestandteil der Kelly Family. Seit 1989 ist sie auch für das Management der Gruppe verantwortlich. 2008 begann parallel dazu ihre Solokarriere, außerdem ist sie ehrenamtliche Botschafterin des Vereins Brustkrebs Deutschland e.V..

Liegt das an einer Angst vor einer neuen Herbstwelle oder an der Inflation?

Beides. Bei all den Schwierigkeiten derzeit schauen die Menschen – verständlicherweise – umso mehr, wofür sie ihr Geld ausgeben. Musik, Konzerte sind Luxusgüter. Aber nicht für die Seele. Die braucht mehr als nur Brot und Schlaf, sondern auch etwas Erhebendes. Und das kann Kunst leisten. Ich merke auch an den positiven Rückmeldungen nach meinen Auftritten, wie gut das den Menschen tut.

Und nun gehen Sie ab September auf Solo-Tour, ab Oktober dann mit der Kelly Family. Nach der langen Konzertpause nehmen Sie sich also gleich das doppelte Programm vor?

Na klar, wir haben ja lange genug warten müssen! (lacht) Die Leute werden auf der Bühne eine Patricia erleben, die voller Energie und Sehnsucht ist und Freude an dem hat, was sie tut.

Wie muss man sich eigentlich das Verhältnis innerhalb der Kelly Family vorstellen?

Vor Corona hatten wir angefangen, jährliche Clan-Treffen zu organisieren. Die gingen zwei Tage und waren wirklich grandios, allein die neue Generation sind inzwischen 25 Personen, glaube ich. Alle waren herzlich eingeladen – und das wollen wir auch fortsetzen, sobald es wieder geht. Ansonsten trifft man sich nicht allzu oft, die eine Hälfte der Familie lebt ja im Ausland. Die andere lebt in Deutschland, und die sieht sich natürlich häufiger. Ich sage mal so: Mit manchen versteht man sich besser als mit anderen, was ja völlig normal ist.

Sie haben sich 2021 mit Covid-19 angesteckt. Als jemand, der auf seine Stimme angewiesen ist, muss das besonders schwierig gewesen sein ...

Ich hatte eine Lungenentzündung, konnte drei Monate nicht richtig singen und musste meine Stimme deshalb professionell wiederaufbauen. Gott sei Dank ist das gutgegangen. Hinzu kam aber auch eine Neuralgie, also Nervenschmerzen im Kieferbereich. Dagegen nehme ich seit Dezember Medikamente, die ich aber inzwischen immer weiter reduziere und kurz davor bin, abzusetzen.

Wie nimmt man nach einer solchen Erkrankung Menschenmengen wahr, gerade wenn man auf der Bühne steht? Fühlt man sich sicherer – oder hat man umso mehr Angst?

Ich will nicht in Angst leben, aber ich habe weiterhin großen Respekt vor dem Virus. Auch wenn ich glaube, dass, wenn es mich nochmal erwischt, es nicht so heftig sein wird wie beim letzten Mal.

Ihr Tour-Auftakt ist am 23. September im Haus Auensee. War das eine bewusste Entscheidung, in Leipzig loszulegen?

Zumindest dass es in den neuen Bundesländern losgehen sollte. Der Osten war immer gut zu uns als Kelly Family und hat uns, glaube ich, dorthin gebracht hat, wo wir heute in Deutschland sind. Wir haben nach der Wende von hier sehr viel Unterstützung erfahren. Ich kann es nicht genau erklären, aber die Ostdeutschen sind in gewisser Weise „more irish“ als die Westdeutschen: sehr herzlich, sehr menschlich, sehr bodenständig. Und da kommen wir sehr gut zusammen.

Interview: Christian Nefte

Info Patricia Kelly auf „Unbreakable“-Tour: am 23. September im Haus Auensee und am 24. September im Alten Schlachthof Dresden. Karten ab 61,90 Euro: unter der Hotline 0800 2181 050, auf ticketgalerie.de

Hochpoetischer Sound

Der renommierte Georg-Büchner-Preis geht an die türkisch-deutsche Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar.

Sie ist die zwölfte Frau, die die renommierte Auszeichnung bekommt: Der Georg-Büchner-Preis geht in diesem Jahr an die Schriftstellerin, Schauspielerin und Theaterregisseurin Emine Sevgi Özdamar. Dies teilte die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung gestern in Darmstadt mit.

Die Jury würdigt „eine herausragende Autorin, der die deutsche Sprache und Literatur neue Horizonte, Themen und einen hochpoetischen Sound verdankt“. Die am 10. August 1946 in Malatya in der Türkei geborene Özdamar, sie feiert heute ihren 76. Geburtstag, bereichere seit über drei Jahrzehnten die deutschsprachige Literaturszene mit ihren Romanen, Erzählungen und Theaterstücken. „Ungeahnte literarische Stilmittel und aus dem Türkischen inspirierte



Die türkisch-deutsche Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar.

FOTO: HEIKE STEINWEG/SV/DEUTSCHE AKADEMIE FÜR SPRACHE UND DICHTUNG/DPA

Sprechweisen prägen ihre multiperspektivischen Texte, die neben intimen persönlichen Erfahrungen ein breites Panorama deutsch-türkischer Geschichte entfalten“, heißt es weiter.

Emine Sevgi Özdamar begann

als Schauspielerin, stand mit 12 Jahren zum ersten Mal auf der Bühne: im Staatstheater der türkischen Stadt Bursa. Nach einem Schauspielstudium und dem Militärschuljahr von 1971 kam sie Ende der 70er nach Deutschland, arbei-

tete ab 1976 an der Volksbühne in Berlin mit Benno Besson und Matthias Langhoff; ihr Roman „Seltsame Sterne starren zur Erde“ erzählt von dieser Zeit zwischen Wedding und Pankow. Es ist ein Buch über ein längst versunkenes Berlin. Sie hat in Bochum und Frankfurt am Main gearbeitet, war unter anderem in den Filmen „Happy Birthday, Türke!“ und „Reise in die Nacht“ zu sehen.

2021 ist ihr Roman „Ein von Schatten begrenzter Raum“ erschienen, er war in diesem März für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert. Vom Osmanischen Reich über die deutsche und Pariser Theaterszene bis in die Gegenwart spanne Emine Sevgi Özdamar einen großen Bogen, hieß es zur Begründung. „Ihr Roman verdichtet die Erfahrungen einer europäischen Grenz-

gängerin zu einem poetischen und formalästhetischen Gedächtnisraum.“ Özdamar sucht in ihrer Kunst immer auch die politische Auseinandersetzung, so geht diese Preisträgerin – im Wortsinn – mit Sprache um.

Seit 1951 vergibt die Akademie den Preis an Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die „durch ihre Arbeiten und Werke in besonderem Maße hervortreten“ und „an der Gestaltung des gegenwärtigen deutschen Kulturlebens wesentlichen Anteil haben“, wie es in der Satzung heißt. Erster Preisträger war 1951 Gottfried Benn, es folgten unter anderem Christa Wolf, Heiner Müller, Elfriede Jelinek, Volker Braun, Elke Erb und im Vorjahr Clemens J. Setz.

Am 5. November wird die mit 50 000 Euro dotierte Auszeichnung in Darmstadt übergeben.